

ein Naturalienkabinett aufbauen, das 1906 als Naturhistorisches Museum der Abtei eröffnet werden konnte.

Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft blieben auch im 20. Jahrhundert für benediktinische Gelehrte von hoher Bedeutung: Benno Roth aus Seckau († 1983) (Othmar Stary) konzentrierte sich auf die Geschichte und Kunst seines Heimatklosters. Coelestin Wolfsgruber († 1924) (Michaela Sohn-Kronthaler), Mönch des Wiener Schottenklosters, konzentrierte sich ebenfalls auf die Publikation der Urkundenregesten seines Klosters. Er schrieb aber auch umfangreiche Biographien zu Wiener Erzbischöfen, neigte aber bei seiner Verbindung von Wissenschaft und Frömmigkeit zum Stil der religiösen Erbauungsliteratur, was ihm manche wissenschaftliche Kritik einbrachte. Dennoch konnte er den kirchengeschichtlichen Lehrstuhl an der Universität Wien erreichen, außerdem war er ein in der Wiener gehobenen Gesellschaft hochangesehener Hofprediger. Den Abschluss bildet der in den Liturgiewissenschaften des 20. Jahrhunderts höchst ausgewiesene Angelus Albert Häußling († 2017) (Martin Klöckener), der viel publizierte und die führende Zeitschrift „Archiv für Liturgiewissenschaft“ herausgab. Sein Lebenslauf zeigt, dass er wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten lange Zeit außerhalb seines Heimatklosters lebte.

Der Band ist überaus lesenswert, dem Herausgeber ist für seine Initiative sehr zu danken. Dazu gehören auch die allgemeinen Überlegungen von Joachim Schmiedl zur „benediktinischen Gelehrsamkeit“ im Verlauf von 1200 Jahren. Es ist müßig, sich über die Auswahl auszulassen: benediktinische Gelehrte könnten auch einen weiteren Band füllen!

Helmut Flachenecker

Klaus HERBERS / Peter RÜCKERT (Hg.), *Pilgern – Heil – Heilung* (Jakobus-Studien, Bd. 25). Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2023. 221 S., 15 überwiegend farb. Abb. ISBN 3-381-10131-3. Brosch. € 38,- (ePDF/ePub: 3-381-10132-0/3-381-10133-7. € 30,99)

Die rührige Deutsche St.-Jakobus-Gesellschaft veranstaltet jährliche Tagungen, deren jeweiliger thematischer Schwerpunkt mit der Wallfahrt nach Santiago de Compostela in enger Verbindung steht. Die in schöner Regelmäßigkeit erscheinenden Tagungsbände dokumentieren die Dankbarkeit des Gegenstands und die Fruchtbarkeit des Konzepts. So facettenreiche Themenfelder wie Straßen und Wege, Spiritualität und Reliquien, Reiseberichte, literarische Zeugnisse und Bildquellen, Pilgerzeichen und Memoria, regionale und örtliche Erscheinungsformen des Pilgerns wurden dabei behandelt.

Nun also Heil und sein sprachliches wie sachliches Derivat Heilung. Heute wird man dabei vor allem an therapeutische Verfahren und die heilsamen Effekte des Pilgerns denken. Denn zweifellos vermittelt es Erfahrungen der inneren Einkehr und der Besinnung, an die „Wege zu sich selbst“, ob sie nun aus religiösen Motiven oder aus individualpsychologischen Antrieben eingeschlagen werden. Die große Zahl derer, die das Pilgern als „Lebenskunst“ erfahren, spricht für sich selbst (Wilhelm Schmid, S. 29–35). Sogar die Psychiatrie hat mittlerweile den Jakobsweg für ihre Zwecke entdeckt (Beate Brieseck, S. 37–56).

In Mittelalter und früher Neuzeit ging es zwar auch um die Seele, aber immer mit Blick auf deren jenseitiges Heil. Kranke und Gebrechliche durften in Santiago auf Hei-

lung hoffen, Wunder wurden ihnen in Aussicht gestellt. Doch viel wichtiger waren die Gebete der Gläubigen, Buße und Reue: Denn „denen, die anklopfen, öffnet sich der Himmel“ (wie es im *Liber Sancti Jacobi* heißt). Nur so kann leibliche Heilung zum Heil der Seele führen (Klaus Herbers, S. 15–28). Freilich bedarf es bestimmter Rituale und Zeremonien, die den Pilger begleiten und der „Heilssicherung“ dienen. Gerade in einem „ganz in Ritualität getauchten Zeitalter“, wie Arnold Angenendt das Mittelalter genannt hat, aber auch in nachtridentinischer Zeit, hatten die „Liturgien der Wallfahrt“ ihren Nutzen und Sinn. Buße und Umkehr, also die eigentlichen Ziele des Pilgerns, erhielten dadurch ihre sichtbare Rahmung (Jürgen Bärsch, S. 56–76).

In den gleichen Zusammenhang gehört der Erwerb von Ablässen, der zumal an den bedeutendsten Pilgerzielen in Aussicht gestellt wurde und geradezu als „Triebfeder des Wallfahrtswesens“ (Hartmut Kühne/Jörn Voigt) bezeichnet werden kann. Die Besucher Roms in den Heiligen Jahren (seit 1300, seit 1475 in dichter Folge) machten sich in Scharen auf den „Weg zum Heil“ und haben das Ablasswesen als „religiöse [...] Zukunftssicherung“ begriffen (Christiane Laudage, S. 77–108). Die Kritik daran löste Martin Luthers Reformation aus. Aber die Debatten um menschliche (Vor-)Leistung und göttliche Gegenleistung oder anders gesagt: um „aktives Kommen“ und „passives Bekommen“ reichen viel weiter zurück. Die Standpunkte hielten einander die Waage, mussten aber ab dem 15. Jahrhundert dem volksreligiösen Verlangen nach „naher Gnade“, nach leichtem und raschem Erwerb der Gnadenmittel, Rechnung tragen. Die Nahwallfahrten profitierten davon, der Erwerb von Ablässen wurde spürbar erleichtert, fromme Mobilität tendenziell minimiert. So gesehen bedeutete die Reformation einen „Quantensprung vom Minimum zum Nichts“ (Berndt Hamm, S. 109–148).

Noch leichter als eine Nahwallfahrt fiel die Teilnahme an einer geistlichen Pilgerfahrt, also der rein kontemplative Nachvollzug einer wirklichen Wallfahrt. Heil, Ablass und sogar Heilung wurden auch dabei in Aussicht gestellt. Seit dem 13. Jahrhundert bestand diese Option, oft allerdings bezogen auf solche Personengruppen, für die reales Reisen nicht infrage kam (Nonnen, Gebrechliche usw.). Die gut dokumentierten Beispiele aus Ulm (Felix Fabri) und Villingen zeigen das sehr deutlich (Julia Burkhardt, S. 149–177). Pilgerreisen an nahe und entlegene Ziele blieben somit eine weit verbreitete Frömmigkeitspraxis, deren Mühen sich Alt und Jung, Arm und Reich, Männer wie Frauen bereitwillig unterzogen.

Wer es sich leisten konnte, war sogar mehrfach unterwegs: Margarethe von Savoyen, immerhin Tochter eines Papstes und Gräfin von Württemberg, kam deshalb nicht nur nach Montevegine in Kampanien, nach Zell in der Pfalz und mehrmals nach Einsiedeln, sondern auch ins ferne Santiago de Compostela. Allerdings verteilten sich ihre Aktivitäten auf bezeichnende Weise: Geistliches Heil fand sie an den heiligen Orten, leibliche Heilung dagegen in nahegelegenen Bädern (Peter Rückert, S. 179–204).

Diese knappen Hinweise sollen zeigen, welch vielfältige Aspekte sich mit den Stichworten Pilgerschaft, Heil und Heilung verbinden. Die Jakobus-Studien blühen und eröffnen immer weitere Aussichten. Im Wissenschaftsbetrieb mit seinen Turns und Trends wird gern davon gesprochen, dass dieses oder jenes Thema nun „ausgeforscht“ sei. Der vorliegende Band zeigt, dass es etwas Derartiges gar nicht gibt.

Folker Reichert